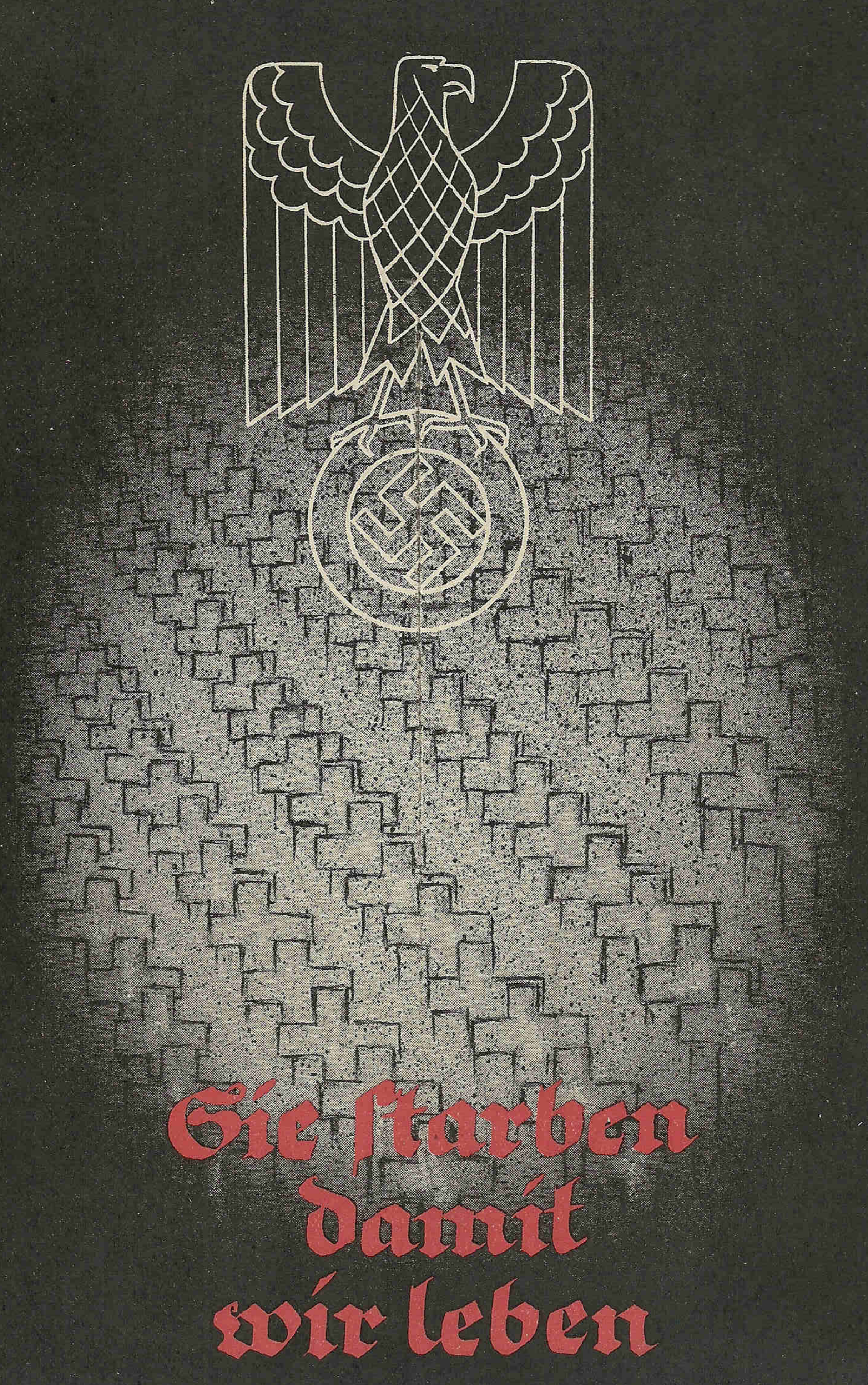
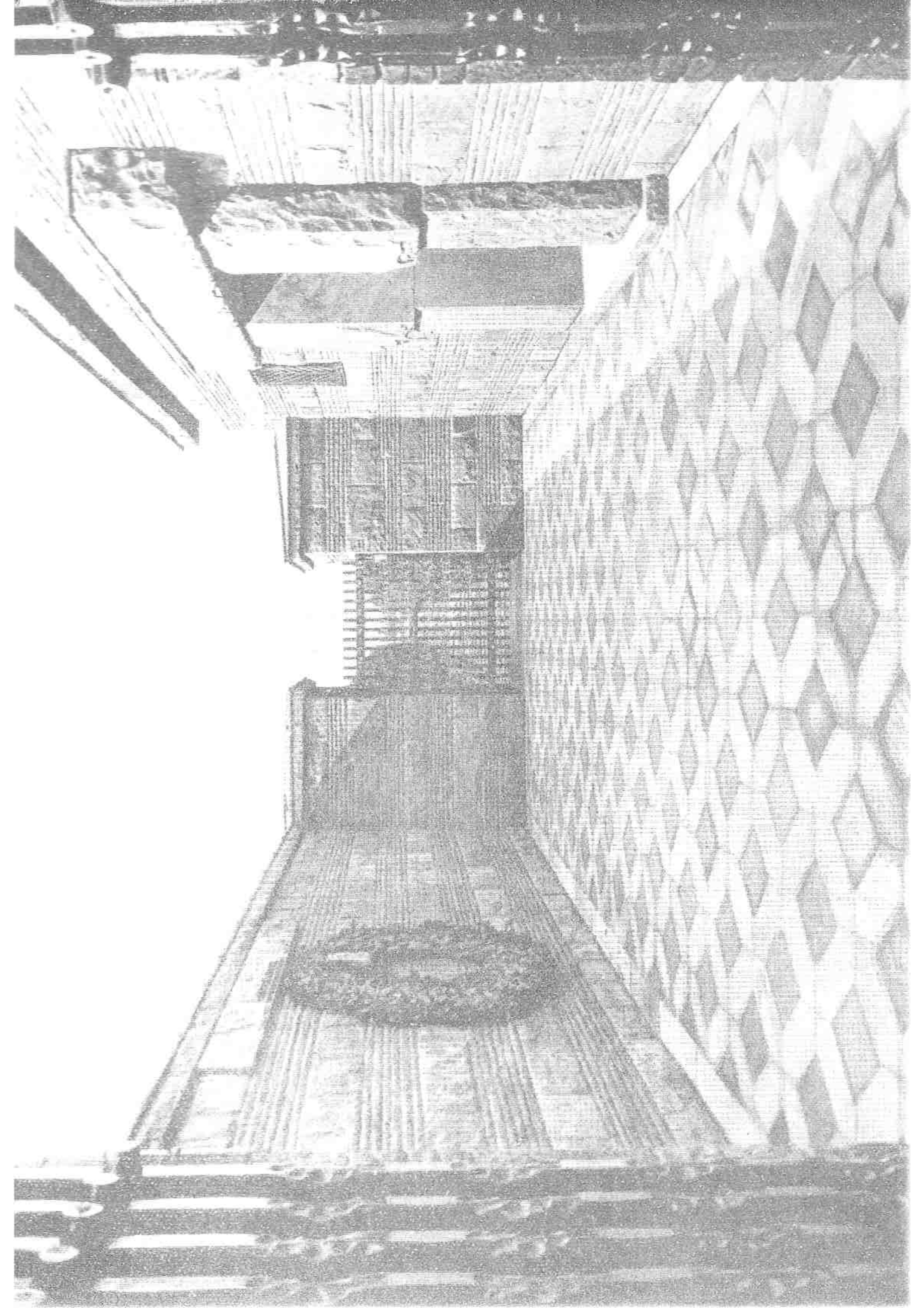
DIE KAMERADSCHAFT
Blätter für Heimabendgestaltung in der Hitler-Jugend / Berlin / 15. April 1936 / Folge 7





Der Leiter des Amts für weltanschauliche Schulung, Oberbannführer Brennecke, gibt folgende Anordnung und Hinweise zur Durchführung des Heimabenddienstes bekannt:

Der Heimabenddienst

Kameraden!

Inhalt und Form sind in unserer Arbeit eine Einheit.
Der gleiche Dienstanzug, den wir im ganzen Reich tragen, gibt dem gleichen Ziel, das wir erkämpfen, Ausdruck. Die Marschkolonne mit straffer Haltung jedes einzelnen, mit Gleichschritt und tadelloser Ausrichtung kündet von unserer inneren Disziplin und Kameradschaft. Wo inneres Wollen und äußere Form nicht zusammenstimmen, da entsteht ein Mißklang.
Das gilt auch für den Heimabenddienst. Auch hier soll die äußere Form in Einklang stehen mit dem inneren Wollen, sie soll dieses ausdrücken, unterstützen und fördern.
Der in der nachstehenden Anordnung festgelegte Rahmen für die Heimabende ist verbindlich für sämtliche Einheiten der Hitler-Jugend und des Deutschen Jungvolkes. Er wurde geschaffen, um eure Arbeit erleichtern zu helfen. Seine Hauptaufgabe ist, durch Betonung des Beginns und des Endes des Heimabends, diesen von allem übrigen Geschehen vorher und nachher abzuheben und dadurch das Erlebnis dieser Gemeinschaftsstunde zu verstärken. Ferner soll er jedem Kameraden ins Bewußtsein rufen, daß jeder Heimabend, gleich, ob ernsten oder heiteren Inhalts, Dienst an der Bewegung ist.
Die folgenden Hinweise sind nicht verbindlich, ihr sollt euch ihrer aber bedienen, wo die Voraussetzungen dazu gegeben sind.

Anordnung zur Durchführung des Heimabenddienstes

1. Der Heimabendleiter bereitet den Heimabend sorgfältig vor.
2. Leiter des Heimabends ist der Führer der den Heimabend gestaltenden Einheit oder ein von ihm beauftragter Unterführer bzw. Jugendgenosse.
3. Der für den Heimraum verantwortliche Führer bestimmt monatlich einen Jugendgenossen, der das Heim vor Beginn jedes Heimabends säubert, aufräumt, lüftet bzw. heizt.
4. Der Heimabend beginnt pünktlich zur angesetzten Stunde.
5. Der Heimabenddienst wird im Dienstanzug versehen. Entschuldigungen gelten nur bei verspätetem Berufsschluß oder Nichtvorhandensein eines Dienstanzuges.
6. Wer verspätet eintritt, grüßt kurz, ohne zu stören und entschuldigt sich nach Beendigung des Heimabends.
7. Der Führer der Einheit betritt als letzter, d. h. pünktlich zur angesetzten Zeit den Heimraum. Der dienstälteste Unterführer oder Jugendgenosse gibt das Kommando „Achtung!" (alle erheben sich

von den Plätzen) und meldet: „Schar X zum Heimabend angetreten." Der Führer der Einheit dankt. Die Plätze werden wieder eingenommen.

8. Notwendige Befehlserteilungen, Beitragsregelungen usw. werden sofort nach der Meldung vorgenommen und dürfen nicht mehr als 15 Minuten in Anspruch nehmen.

9. Der Führer der Einheit gibt das Zeichen zum Beginn des Heimabends.

10. Der Heimabend beginnt in jedem Fall mit einem Lied.

11. Im Heimabend werden nur Lieder gesungen, die alle kennen. (Zum Üben von Liedern werden Singeabende angesetzt.)

12. Der Heimabend schließt mit einem Lied und dem Sieg-Heil auf den Führer. Nach Beendigung des Liedes sagt der Führer der Einheit: „Wir grüßen den Führer. Adolf Hitler Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!"

Hinweise zur Durchführung des Heimabends

1. Die Heimabendgemeinschaft umfaßt höchstens eine Schar bzw. einen Jungzug, keine größere Einheit.

2. Der Heimraum wird, wenn es die Witterungsverhältnisse zulassen, kurz vor Beginn des Dienstes gemeinsam betreten, ebenso unmittelbar nach Beendigung des Heimabends gemeinsam verlassen. Zu weiteren Zusammenkünften kann das Heim dann neu betreten werden.

3. Wir verzichten auf Tische, die nur zu lässiger Haltung verleiten. Wir ordnen die Stühle oder Schemel im ¾-Kreis. Im offenen Viertel sitzt der Leiter des Heimabends.

4. Der Blick der Teilnehmer fällt über den Heimabendleiter auf das Bild des Führers.

5. Der Leiter des Heimabends ist bemüht, viele Jugendgenossen zur Gestaltung mit heranzuziehen, soweit hierdurch nicht das Gelingen des Abends gefährdet wird.

6. Der Heimabendleiter leitet den Heimabend straff und bestimmt. Mit Nervosität und Schimpfen erreicht er jedoch nichts. Der Grund für Unaufmerksamkeit ist meistens in mangelhafter Durchführung des Abends zu suchen.

   Wenn der Führer der Einheit den Heimabend nicht selbst leitet, so beschränkt er seine Eingriffe auf das notwendige Maß.

7. Wir sind bestrebt, mit unseren eigenen Worten zu schulen. Wir lesen nur vor, wenn die Ausführungen vom Führer oder Reichsjugendführer stammen, wenn der vorliegende Text dichterisch gestaltet ist, oder wenn die eigene Wiedergabe die Wirkung einer vorliegenden Schrift nicht annähernd erreicht. **Wir pflegen bewußt die uns angeborene Erzählergabe.**



SIE STARBEN, DAMIT WIR LEBEN

DIE KAMERADSCHAFT
Blätter für Heimabendgestaltung in der Hitler-Jugend / Berlin / 15. April 1936 / Folge 7



Kameraden!

Mit diesem Heft beginnt eine neue Schulungsreihe. Im kommenden Vierteljahr werden wir uns schulen in Fragen der Wehrpolitik und deutsches Soldatentum erleben. Nach langen Jahren der Wehr- und Ehrlosigkeit hat der Führer dem deutschen Volk am 16. März 1935 seine Wehrhoheit und schließlich am 7. März d. J. die volle Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit allen anderen Völkern erkämpft. Das deutsche Rheinland, bisher entmilitarisierte Zone, ist wieder mit deutschen Soldaten belegt worden. Ein bisher wehrlos daliegendes Stück deutsche Erde steht wieder unter dem Schutz deutscher Waffen. Das Leben unseres Volkes steht nicht mehr schutzlos da.

Deutsche Soldaten halten Wacht, „daß kein fremder Fuß betrete den heimischen Grund". Wenn wir uns durch die Besetzung des Rheinlandes mit deutschen Soldaten unsere restlose Gleichberechtigung wiedergewonnen haben, so liegt darin keine Kriegsdrohung für ein anderes Volk. Vielmehr stellt diese Tat einen Akt des Friedens dar. Denn ein schwaches Volk fordert immer andere Völker zum Angriff heraus, nicht aber ein Volk, das gewillt und in der Lage ist, sein Land und sein Leben zu verteidigen. Die Soldaten des Weltkrieges sind nicht dafür gefallen, daß ein neuer Krieg das Volk bedrohen oder vernichten soll. Wenn deutsche Soldaten unter den größten Opfern und Entbehrungen gekämpft, und wenn schließlich zwei Millionen Feldgraue ihr Leben dahingegeben haben, so haben sie dies für den Frieden und das Leben des Volkes und der nachkommenden Generationen getan. Der Sinn des Sterbens der zwei Millionen Feldgrauen ist das Leben des Volkes, das in friedlicher Arbeit mit allen anderen Völkern an der Weiterentwicklung menschlicher Kultur gestalten helfen will.

So sehen wir auch im heutigen deutschen Soldaten den freien Waffenträger des Volkes, dessen Dienst ein Ehrendienst ist zum Schutz von deutscher Erde und deutschem Volk. Und so wollen wir in der kommenden Schulungsreihe den deutschen Soldaten sehen, der als ein Teil des Volkes mit dem ganzen Volk das Vermächtnis der toten Soldaten des Weltkrieges trägt. Der Sinn des Heldentodes unserer Väter und Brüder ist: unser Leben. Kaum hat ein deutscher Dichter den tiefen Sinn des Heldentodes unserer Feldgrauen mit so einfachen und echten Worten ausgesprochen wie Walter Flex, der selbst als junger Leutnant im Weltkrieg sein Leben dahingab, in seinem Gedicht

Die Dankesschuld

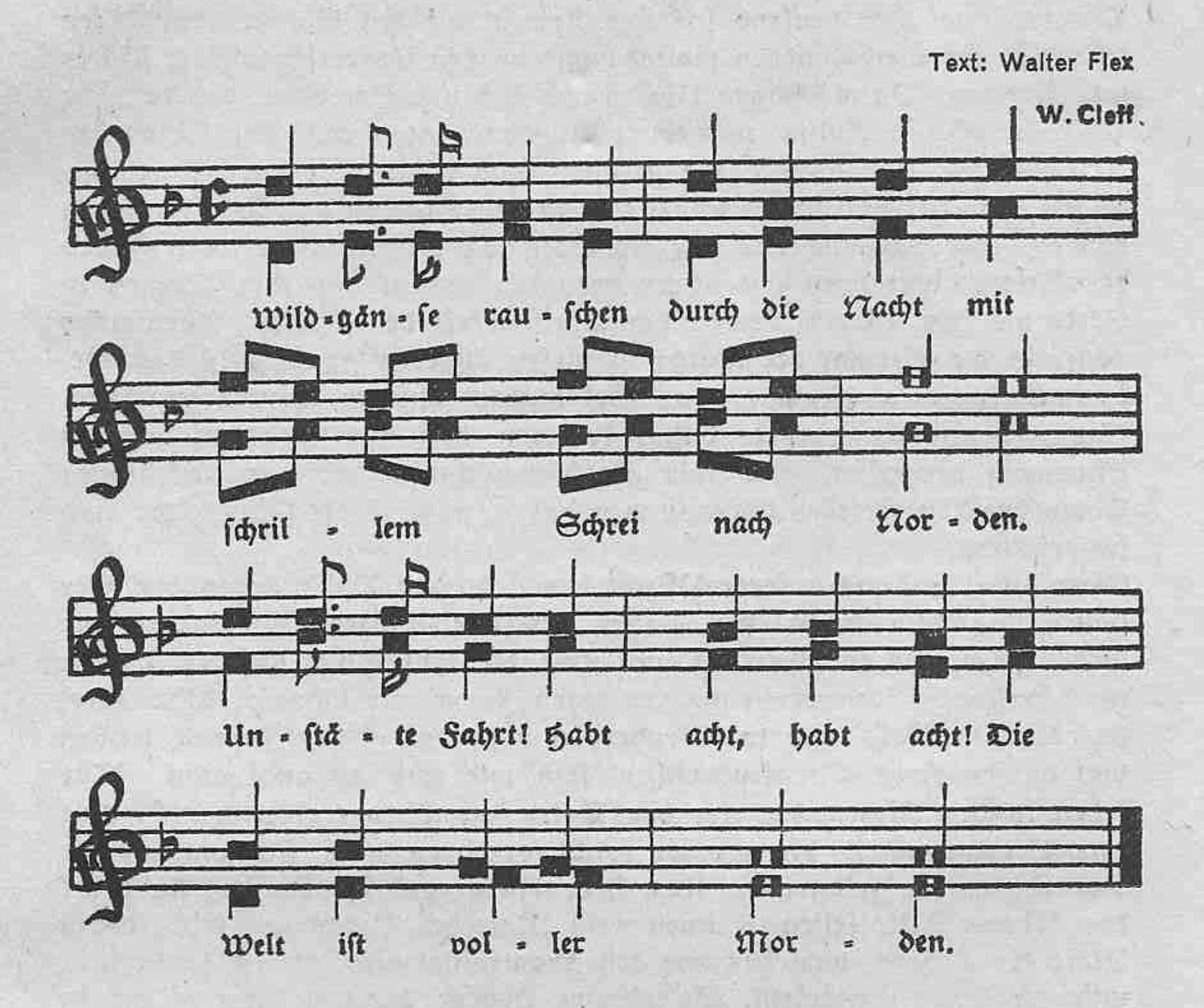
Ich trat vor ein Soldatengrab
und sprach zur Erde tief hinab:
„Mein stiller grauer Bruder du,
das Danken läßt uns keine Ruh.
Ein Volk in toter Helden Schuld
brennt tief in Dankes Ungeduld.
Daß ich die Hand noch rühren kann,
das dank ich dir, du stiller Mann.
Wie rühr' ich sie dir recht zum Preis?
Gib Antwort, Bruder, daß ich's weiß!
Willst du ein Bild von Erz und Stein?
Willst einen grünen Heldenhain?"

Und alsobald aus Grabes Grund
ward mir des Bruders Antwort kund:
„Wir sanken hin für Deutschlands Glanz.
Blüh', Deutschland, uns als Totenkranz!
Der Bruder, der den Acker pflügt,
ist mir ein Denkmal, wohlgefügt.
Die Mutter, die ihr Kindlein hegt,
ein Blümlein über'm Grab mir pflegt.
Die Büblein schlank, die Dirnlein rank,
blüh'n mir als Totengärtlein Dank.
Blüh', Deutschland, über'm Grabe mein
jung, stark und schön als Heldenhain!"

Wildgänse rauschen durch die Nacht

Text: Walter Flex

W. Cleff



Wildgänse rauschen durch die Nacht mit schrillem Schrei nach Norden.
Unstäte Fahrt! Habt acht, habt acht! Die Welt ist voller Morden.

Fahrt durch die nachtdurchwogte Welt, graureisige Geschwader!
Fahlhelle zuckt und Schlachtruf gellt, weit wallt und wogt der Hader.

Rausch' zu, fahr' zu, du graues Heer, rauscht zu, fahrt zu nach Norden!
Fahrt ihr nach Süden übers Meer — was ist aus uns geworden?

Wir sind wie ihr ein graues Heer und fahr'n in Kaisers Namen,
und fahr'n wir ohne Wiederkehr, rauscht uns im Herbst ein Amen!

Ihr Vermächtnis — unsere Pflicht

Je weiter wir hineinschreiten in unsere Zeit, um so stärker steigt das Erlebnis der Front hervor aus den Schutthaufen, die vierzehn Nachkriegsjahre darübergeschüttet hatten. Immer mehr zeigt es sich, daß es gerade die Feldgrauen des Weltkrieges waren, die den Weg bereiteten zur Erfüllung der deutschen Sehnsucht, die nun im Reiche Adolf Hitlers Wahrheit geworden ist.

Tausend und aber tausend schlichte Kreuze auf den Soldatenfriedhöfen in vielen fremden Ländern mahnen uns an den Opfertod unserer Väter und Brüder. In mächtigen Malen aus Erz und Stein hat das deutsche Volk der Toten Ruhm und Ehre Ausdruck gegeben. Die Toten des Krieges aber sind nicht dafür gefallen, nur damit wir ihre Taten besingen oder daß wir ihnen Denksteine in den Städten und Dörfern setzen können. Die Tatsache, daß wir als Volk nach außen unsere toten Helden des Krieges verehren und ihrer gedenken, indem wir ihre Namen in Stein meißeln, ist ein Beweis der Dankbarkeit des Volkes. Aber mehr noch als die Ehrung der Toten in diesen äußeren Formen ist das Bekenntnis unseres Herzens, das Bekenntnis unseres Blutes zu ihnen. Nie und nimmer darf es dahin kommen, daß wir über den äußeren Ehrungen vergessen, was wir als Vermächtnis der zwei Millionen Toten des Weltkrieges übernommen haben, nämlich die Pflicht, die auch sie erfüllten.

Ohne die Erfüllung unserer Pflicht dem lebenden Volke gegenüber aber haben wir kein Recht, den Toten des Weltkrieges Monumente und Gedenksteine zu errichten. Denn ohne die Erfüllung unserer Pflicht wird unsere Heldenverehrung zur toten Form, zur Phrase. Wir aber, das deutsche Volk, und insbesondere wir in der Hitler-Jugend, wollen und dürfen keine Phrasendrescher sein und sind es auch nicht. Wir sehen in den Malen, die wir den Toten zur Ehre errichten, nicht eine tote Vergangenheit, die wir als solche verehren, nein, für uns sind die Ruhestätten der Feldgrauen, ihre Gedenksteine und Denkmäler, Ausdruck des Lebens. Wir sehen in ihnen nicht Male des Todes, wir sehen darin Male des Lebens, weil für uns der Frontsoldat nicht tot ist, sondern in unserem Volke weiterlebt. Er lebt im Bruder, der den Acker pflügt, in der Mutter, die ihre Kinder hegt und großzieht, in den Jungen und Mädchen des Volkes, er lebt im wiedererwachten Deutschland.

Was aber ist unsere Pflicht? Diese Frage müssen wir uns stellen. Wir wollen dabei zurückdenken an die vierzehn Jahre nach dem Weltkrieg, in denen die sogenannten Führer des deutschen Volkes auch an der Einweihung von Kriegergedenkstätten teilnahmen, aber im übrigen das deutsche Volk zugrunde richteten. Sie taten nichts, um das Leben des Volkes für die Zukunft zu sichern. Sie taten aber alles, um es zu vernichten. Wir brauchen hier heute keine Einzelheiten aufzuzählen. Es sei aber daran erinnert, daß Deutschland ein Heer von sieben Millionen Erwerbslosen hatte, die im dürftigsten Elend lebten, daß die rassische

Bastardierung und der Geburtenrückgang und damit der Volkstod nicht nur begünstigt, sondern sogar gefördert wurden. Wir wollen uns daran erinnern, daß weiterhin unser Volk wehr- und waffenlos gemacht wurde, so daß, im Falle wir von anderen Staaten angegriffen worden wären, nicht einmal unser Leben hätten verteidigen können. Ja, in dieser Zeit wurde der deutsche Frontsoldat, der sein Leben im Kampf für das Volk dahingegeben hatte, als Mörder verschrien und besudelt. Juden und in jüdischem Geiste arbeitende sogenannte Deutsche besudelten die Ehre des deutschen Soldaten und versuchten, ihn lächerlich zu machen. Ungeheuer ist die Schmach, die man unseren toten Feldgrauen zufügen wollte. Das Bürgertum aber stattete den toten Soldaten darin einen Dank ab, daß es ihnen Denkmäler setzte und im übrigen aber nichts tat, um für die Zukunft dieses Volkes, für das diese Toten ihr Leben hingegeben hatten, zu kämpfen. Sie glaubten, ihre Dankbarkeit durch äußere Formen abstatten zu können.

Für uns aber ist die Errichtung von Ehrenmalen der äußere Ausdruck unseres inneren Fühlens und Denkens. Unser Denken und Fühlen aber ist die Zukunft des deutschen Volkes und Reiches. So erhält unsere Totenehrung in unserem Kampf, den wir in demselben Geist führen, wie ihn die Feldgrauen des Weltkrieges führten, ihren tiefsten und letzten Sinn. Wenn überall in Deutschland vierzehn Jahre lang nach dem unglücklichen Ende des Weltkrieges deutsche Männer im Braunhemd gegen die Feinde unseres Volkes kämpften, so übernahmen sie das Erbe der feldgrauen Front und erfüllten damit die Pflicht unserem Volke gegenüber. Dieses Gefühl der Pflicht blieb in den Kämpfern der nationalsozialistischen Idee lebendig, und ebenso wie die Feldgrauen an allen Fronten des Krieges ihre Pflicht erfüllt haben, erfüllen nun im Reich ebenso gegen alle Fronten unserer Gegner deutsche Männer diese Pflicht. Aus den Gräbern derer aber, die in ihrer Pflichterfüllung den Tod für Heimat und Volk gefunden haben, stieg die deutsche Zukunft. Über ihren Gräbern flattern heute die siegreichen Fahnen unserer Bewegung. In uns lebt dasselbe Blut, wie es in den feldgrauen Kämpfern des Weltkrieges gelebt und gekämpft hat. Wenn wir heute in der Hitler-Jugend unter wehenden Fahnen über die Straßen marschieren, dann glüht in unseren Herzen derselbe Brand, der auch in unseren Vätern und Brüdern geloht hat.

Neben den Toten des Krieges marschieren in unsichtbaren Reihen die Toten unserer Bewegung. Die feldgraue und die braune Armee marschieren in einer Reihe und Kolonne. Aus den Augen der Feldgrauen leuchtete derselbe Glaube an Deutschland, dieselbe Hingabe und Opferbereitschaft, die auch in unseren Liedern Ausdruck gefunden haben.

I h r T o t e n d e s K r i e g e s , i h r T o t e n d e r B e w e g u n g , i h r h a b t e u e r L e b e n d a h i n g e g e b e n , d a m i t w i r l e b e n , d a m i t w i r f o r t s e t z e n , f ü r d a s i h r g e k ä m p f t , d a m i t w i r g e s t a l t e n , w a s i h r g e h o f f t . Durch unsere Kraft, durch unseren Kampf soll ein Stück von dem Wirklichkeit

werden, was sowohl eure Sehnsucht war wie auch die unsrige. Wenn wir in eurem Geiste unseren Kampf führen, dann wissen wir und haben das Recht, vor den Malen der Toten mit entrollten Fahnen zu stehen, denn in uns allen brennt ein Wille und ein Schwur: Nichts für uns, alles für Deutschland! Wenn wir so unsere Pflicht erfüllen gegenüber dem Leben unseres Volkes, dann können wir mit Recht die Worte des Führers auf uns beziehen, die er 1934 zu uns Hitler-Jungen sprach:

„Nun erfaßt uns alle das stolze Glück, in euch die Vollendung unserer Arbeit sehen zu können, und damit das Bewußtsein, daß die Millionen des großen Krieges, die zahlreichen Kameraden unter uns, nicht umsonst ihr Opfer für Deutschland gebracht haben, daß uns in allem am Ende doch ersteht wieder ein einiges, freies, stolzes, ehrliebendes Volk. Ihr könnt nichts anderes sein als mit uns verbunden; und wenn die großen Kolonnen unserer Bewegung heute siegend durch Deutschland marschieren, dann weiß ich, ihr schließt euch den Kolonnen an, und wir wissen alle: vor uns liegt Deutschland, in uns marschiert Deutschland und hinter uns kommt Deutschland!" Adolf Hitler

Wie sie für uns kämpften und starben

„Aus . . .", sagt der Leutnant mit einem verzerrten Lächeln. Sein Gesicht ist aschgrau.

Siewers hört dies „Aus" und starrt den Leutnant an. Jetzt muß etwas Schreckliches kommen. Der Leutnant packt sein Gewehr mit beiden Fäusten und richtet sich auf.

„Herr Leutnant . . .!" schreit Siewers. Aber dann preßt er sich die Hand vor den Mund und ist still. Hier ist nichts mehr zu sagen.

Der Leutnant ist aufgerichtet und schießt stehend freihändig. Schuß auf Schuß. Er lädt zum zweitenmal und schießt wieder fünf Schuß. Er lädt zum drittenmal. Wammsch keucht vom anderen Trichter heran zu Siewers.

„Erich . . . der Leutnant . . .!"

„Laß ihn . . . um Gottes willen, laß ihn . . .", sagt Siewers und hält Wammsch am Arm fest.

Dann geht es sehr schnell.

Man sieht, daß der Riese schwankt. Aber nur einen Augenblick. Dann steht er wieder und feuert.

Er muß einen Schuß in der Hüfte haben, denn einmal greift er mit der Hand dorthin.

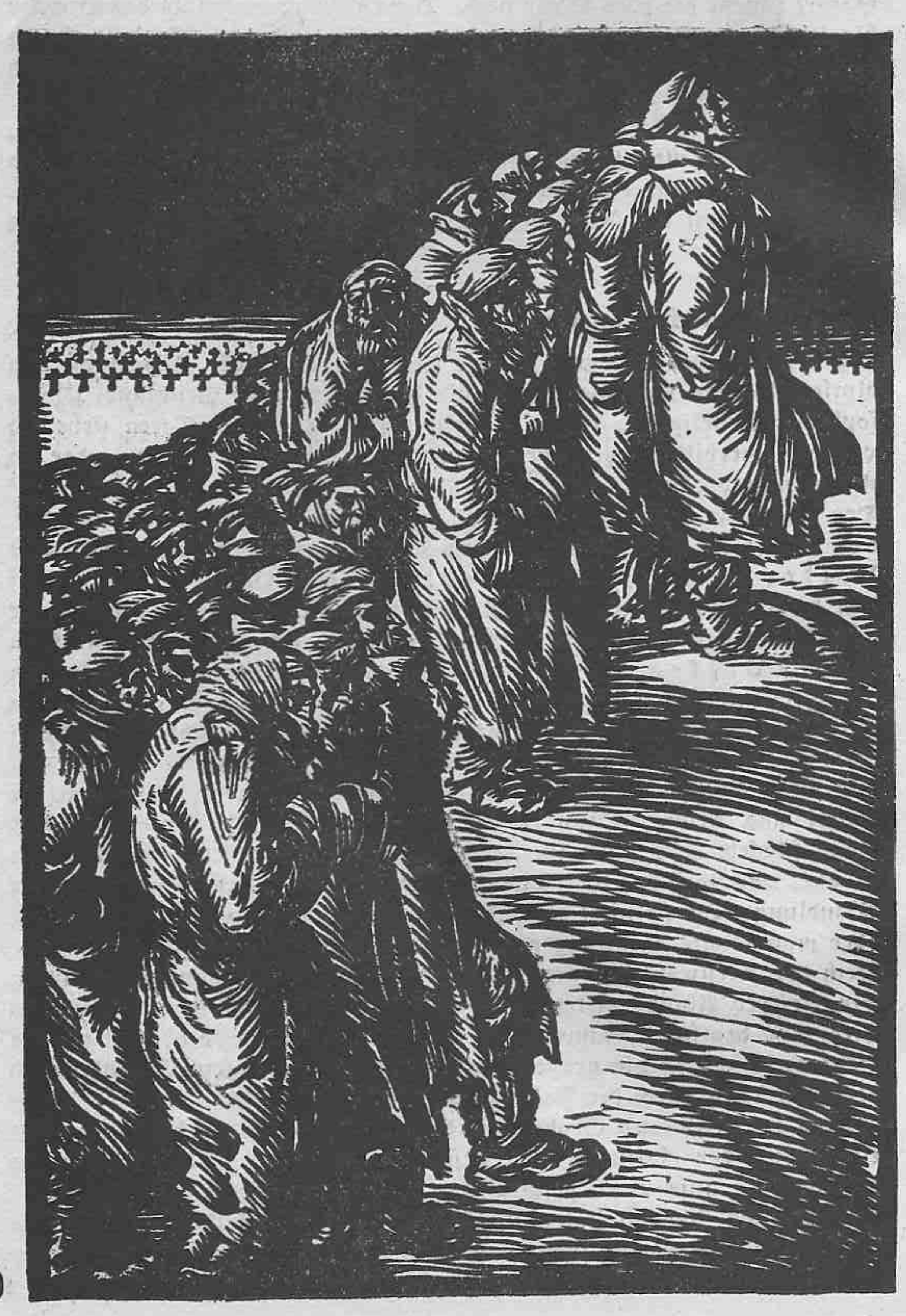
Dann zuckt er zum zweitenmal und setzt einen Augenblick das Gewehr ab. Man sieht, daß Blut aus seinem Halse quillt. Dann feuert er wieder, zwei Schuß. Dann sieht man, wie das Gewehr in seinen Händen schwankt, und wie er sich krampfhaft anstrengt, gerade zu stehen.

Dann zuckt er zum drittenmal. Blut schießt über seine Stirn und über die Augen. Die Schlagader an der Schläfe muß offen sein, denn es stürzt wie ein roter Bach an ihm herunter. Er steht immer noch. Einmal wischt er mit dem Arm über die Augen. Aber es hat keinen Zweck. Sofort schießt die rote Welle nach. Dann hebt er nochmals das Gewehr bis in Schulterhöhe. Der Lauf schwankt hin und her. Er hält ihn in einer ganz falschen Richtung. Er sieht nichts mehr. Aber er steht. Und dann fällt noch ein Schuß aus seinem Gewehr.
Dann dreht er sich plötzlich zur Seite. Dann knickt er in die Knie. Jetzt muß er fallen. Aber nein . . . er steht schon wieder, lang und gerade. Dann fällt das Gewehr aus seinen Händen.
Und dann stürzt der Riese um wie ein gefällter Baum, gerade auf das Gesicht . . . .

Ein Frontsoldat sagt:

Das Erleben des Krieges ist mir doch ein Geschenk. Wie blaß und blutleer klangen über die Schulbänke die Worte über Geschichte, Philosophie und Religion. Hier im Trichterfeld neben den Toten stehe ich vor der unerbittlichen Frage, entweder die Dinge zu beseelen, oder an ihnen zu zerbrechen.
Der Krieg ist ein Erlebnis. Aber wirklich erleben kann ihn nur der, der über dem eigenen Leid den großen Kampf seines Volkes noch sehen und erkennen kann, den Kampf um den Raum, um das Licht, um den Ackerboden für die Kinder, um das Erbe, um den ewigen Gedanken seines Volkes, der sich nicht auf eine Formel bringen läßt, in dem das Herz mehr mitschlagen, als das Hirn mitdenken kann. Wer diesen Gedanken gar nie, nicht ein einziges Mal durch die Schlachten dumpf gefühlt, der kann nicht sagen, daß er den Krieg erlebte.
Die alten Kreuze vom Jahre 1914 trugen die Worte: „Er starb für Kaiser und Reich." Dann kamen die Jahre, wo man mit ungelenker Hand schrieb: „Er starb für sein Vaterland." Und jetzt schreiben wir darauf: „Er starb für die Heimat." Liegt nicht ein tiefer Sinn in dieser Wandlung? Ist sie nicht eine Steigerung? „Er starb für die Heimat", oder man könnte dafür sagen: „Er starb für sein Volk."
Doch der Kreuzesspruch ging weiter zur nächsten Station: zur Heimat. Ein tieferer Klang: Heimat. — Heimat ist überall, wo ein deutsches Lied, ein deutsches Schwert erklingt. Heimat ist die Mutter, die Gebärerin. Es ist die große Mutter, das Volk und sein Gedanke, nach dem sein Weg durch die Jahrtausende geht.
Auf all den Millionen Gräbern, in die deutsches Leben gebettet ist, steht ein Spruch der Hoffnung oder besser des Glaubens. Kein Soldat hat dem anderen aufs Grab geschrieben: „Er starb umsonst."
Deutschlands Jugend hat den Weg zur Arbeit zurückgefunden. Die Jugend anderer Länder feiert noch den Sieg. Wir arbeiten schon wieder nach einer Umstellung der Gemüter, die beispiellos ist.

HELDENGRÄBER



LANGEMARCK

Da, wo über das flandrische Land, weit, eben, wie ins Unendliche reichend, der Wind vom Meer herüberweht, liegen sie, die Helden von Langemarck. Mochte ihnen der Wind Wort um Wort des Liedes von ihren Lippen reißen, Ton um Ton der Melodie, mit der sie gegen den Feind stürmten — sie sangen und sie stürmten für Deutschland, seinen Namen auf den Lippen, im Herzen sein Blut. Es war nicht ein anderes, nicht ein Fremdes, dieses Deutschland, für das sie marschierten im Grauen des höllischen Feuers: sie waren es selbst, sie waren das Land, das da schritt, sie waren Deutschland, sie selbst. Mit ihnen fiel Deutschland, tapfer, heldisch. Doch wie sie nicht starben, sondern lebendig sind, so starb auch nicht Deutschland. Es sank, brach nieder, vergaß, wie der Soldat im Tod, für eine Weile sich selbst. Jedoch es lebte wieder empor, hob sich schöner und herrlicher im Bild jener Jugend, die nun als die Jugend von Langemarck unter uns steht, umstrahlt vom Ruhm ihres Heldentums, Verpflichtung für alle, die Deutschland nun tragen.

Immer noch weht der Wind vom Meere her über den roten Mohn, den das Niemandsland heute wie damals trägt, über den breiten Wassergraben hinter den schweren Bunkern, den ruhenden Punkten des Ehrenmals. Und in der Halle, in den Gängen weilt der Geist der Toten, spricht er aus den Tausenden von Namen an den Wänden. Der Wind weht vom Meer durch das weite flandrische Land und trägt uns in der Heimat diese Tausende von Namen ins Ohr, die doch nur ein Name sind: Deutschland!

Nicht nur dort, wo der Tod während des Weltkrieges Tag und Nacht über die zerschossenen Schlachtfelder schritt und sein schwarzes Tuch mit dem Blute der tapferen Streiter tränkte, haben deutsche Männer ihre letzte Ruhestätte gefunden. In allen Gegenden der Erde, in Afrika, in Indien, in Japan, in Nord- und Südamerika, überall wurden sie zum ewigen Schlummer gebettet. Und so liegen auch deutsche Soldaten im skandinavischen Norden, in Schweden und in Norwegen begraben; dort, wo sich die Fjordarme weit in das Land hineinschlängeln, wo sich das Meer gischtsprühend gegen die Schären wirft, wo Mitternachtssonne und Polarlicht leuchten.

Die meisten Toten wurden ans Land geschwemmt; unter ihnen der unsterbliche Dichter der deutschen See und der deutschen Seefahrt Gorch Fock. Er, der das Meer liebte und den Sturm, fand an der Bohus-

länschen Küste, in deren Buchten einst die Wikinger ihre Schiffe ausrüsteten, seine letzte Ruhestätte . . .

Drei Monate nach der Skagerrakschlacht sahen die Fischer von Fjällbacka eines Tages vor der Insel Stensholmen deutsche und englische Seeleute mit der Korkweste um die Brust in den Wellen treiben. Es waren einige tote Helden aus der großen Seeschlacht.

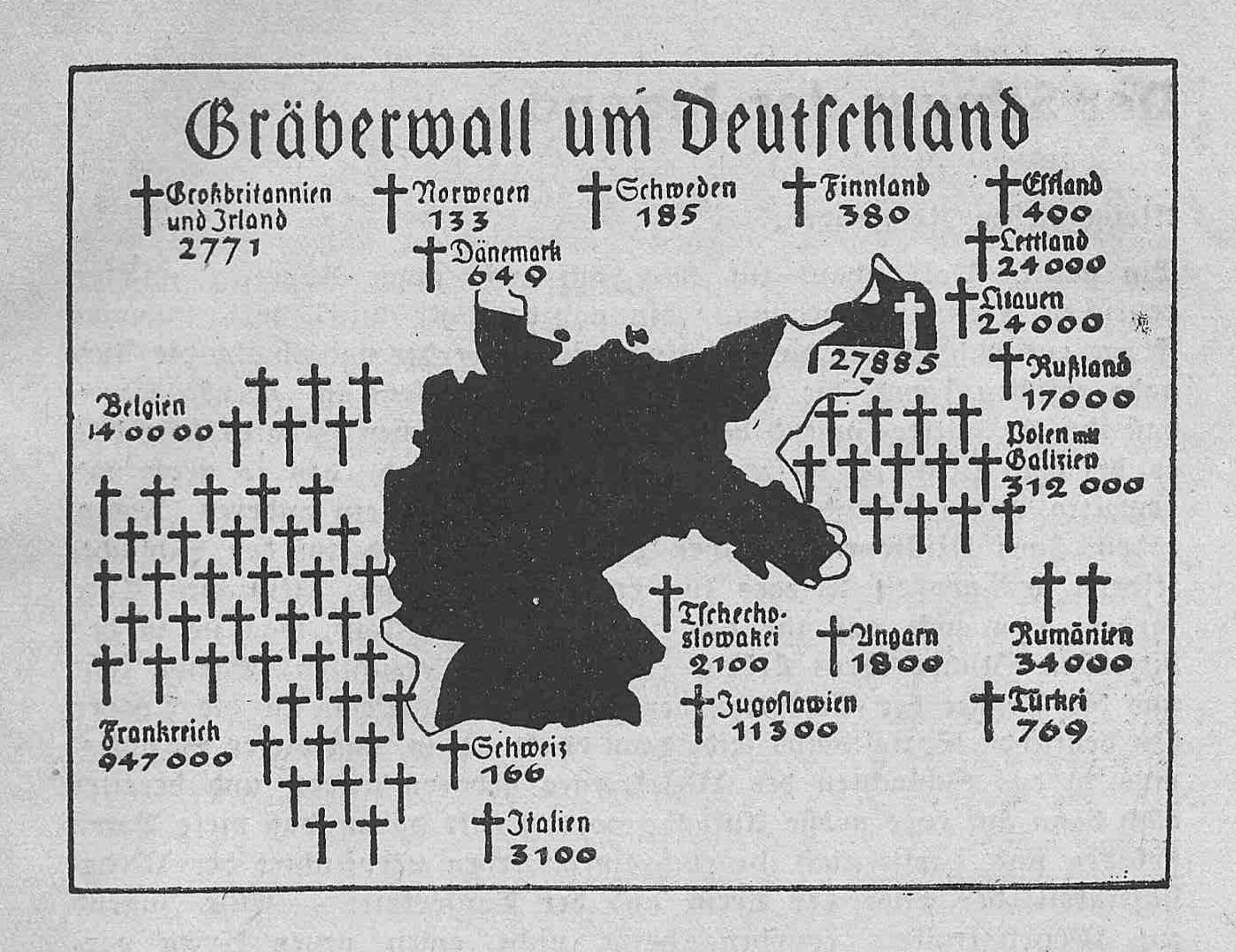
An einer Stelle, wo in einer Mulde der Wind etwas Sand zusammengeweht hat, begruben die Fischer die toten Krieger und setzten jedem einen Grabstein. „Ein unbekannter Krieger aus der großen Schlacht", so schrieben sie bei denen in den Stein, die der Tod namenlos gerufen hatte. Und bei dem Dichter meißelten sie seinen bürgerlichen Namen „Kinau" und seinen Dichternamen „Gorch Fock" in den Stein, gerade so, wie es in seinem Tagebuch stand . . .

Es gibt auf den Felseninseln der Bohuslänschen Küste kaum etwas Sand, in dem die Samen Wurzeln schlagen könnten, man müßte ihn erst anfahren lassen. Und meilenweit in der Runde gibt es kein Fleckchen Erde, in die man einen Toten betten könnte. War es ein Zufall, daß der tote Dichter mit seinen Freunden und Feinden hier angespült wurde? Gorch Fock hat sich zur ewigen Heimat den Landstrich der Erde erwählt, der die besten Seeleute der Welt hervorbringt.

Ein Massengrab deutscher Matrosen liegt im Osten Skandinaviens auf der Insel Gotland. Ich stand dort am sandigen Strand eines Hafenortes und blickte gen Morgen über die glatte Ostsee. Da trat ein Fischer zu mir heran, und als er merkte, daß ich ein Deutscher war, wies er mit seinem Arm auf das Meer und erzählte mir, daß dort im Jahre 1915 der deutsche Kreuzer „Albatros" von der Übermacht der Russen zur Strecke gebracht worden war. Unweit von hier wurde die Mannschaft, nachdem sie sich bis zum letzten tapfer verteidigt hatte, an den Strand gespült und bei der Kirche von Östergarn in einem Massengrab beigesetzt.

Ein einsames deutsches Matrosengrab fand ich inmitten der norwegischen Märchenwelt auf der Insel Averöy. Auf dem kleinen Gottesacker erhielt ein Matrose neben norwegischen Fischern und Bauern sein Grab. Die schneegekrönten Berghäupter blicken auf seinen grasbewachsenen Hügel herab, und der Atlantische Ozean wirft seine Wellen fast gegen die Friedhofsmauer.

Außer den Gräbern angeschwemmter Seehelden gibt es in Schweden an der Süd- und Nordgrenze, in Trelleborg und Haparanda, je einen Ruheplatz deutscher Soldaten, die auf dem Heimwege aus der russischen Gefangenschaft gestorben sind und das Heimatland, dem sie sich nach dem Überschreiten der damals noch russisch-schwedischen Grenze schon so nahe fühlten, nicht mehr sehen sollten.



Rings um Deutschland ist ein Wall von Soldatengräbern gelagert. Die Zahlen zeigen Euch, wieviel deutsche Soldaten allein in Europa ihr Leben für Deutschland, für uns, hingaben. In diese Zahlen sind die Kriegsgräber nicht eingerechnet, die in außereuropäischen Ländern liegen, wie in Afrika, wo unsere Kolonialtruppen kämpften und starben. Auf dem Grund der Ost- und Nordsee liegen allein 20000 deutsche Seehelden, die in den Seeschlachten versanken. Nur wenige hundert Gräber auf dem Festlande bergen die angeschwemmten Leichen deutscher Matrosen.

Ihr toten Kameraden des großen Krieges, Deutschland lebt durch Euch. Wir leben, weil Ihr für uns gekämpft.

Der Schwur der Jugend

Meine lieben Kameraden!

Ein ganzes Volk schaut auf euch, auf euch junge Kämpfer unserer deutschen Freiheitsbewegung. Ein ganzes Volk blickt mit stummer Frage auf euch, ob ihr die Sehnsucht stillen werdet und ob ihr die Aufgabe erfüllen könnt, die auf eure Schultern gelegt ist. Denkt daran, daß ihr die Hitler-Jugend des nationalsozialistischen Staates seid, daß es bei euch liegt, ob dieses Werk vollendet wird, das so groß und gewaltig und erhebend begonnen hat! Und noch ein anderes, Kameraden: Zwei Millionen deutscher Volksgenossen sind auf den Schlachtfeldern des großen Krieges für euch gefallen, zwei Millionen Tote fordern von euch, daß ihr das nicht untergehen laßt, was sie in der bittersten Stunde ihres Lebens ersehnten und erfühlten. Darum laßt uns die Träger der Tradition der Front sein! Wenn ihr die Träger des deutschen Sozialismus seid, dann denkt daran, daß dieser Sozialismus in den Schlachten des Weltkrieges geboren wurde, und bereitet euch dann auf eure große Aufgabe vor! Denkt daran, daß diese Toten gefallen sind, damit auch ihr euch einem Leben verpflichtet der Wehrhaftigkeit, der Ehre, der Treue und der Tapferkeit! — Eine Jugend zur Wehrhaftigkeit erziehen, heißt nicht, einen neuen Krieg vorbereiten — nein, wir wollen diese Wehrhaftigkeit nur, damit wir in Frieden leben können!

Hitler-Jugend, Jugend unseres deutschen Volkes! Ich möchte in dieser Stunde, angesichts eurer langen Reihen und im Gedenken an die Millionen der Hitler-Jugend, die heute in Deutschland marschieren, in eurem Namen und im Namen der gesamten deutschen Jugend ein Gelöbnis ablegen zu jener opfernden und entsagenden Haltung, die immer das Kennzeichen der besten Jugend unseres Volkes war. Meine Kameraden! Als Jugendführer des Deutschen Reiches schwöre ich in eurem Namen und im Namen der gesamten deutschen Jugend: Was wir arbeiten und was wir tun, das tun wir nicht des Geldsackes und des Profites wegen — wer der deutschen Jugend angehört, gelobt durch mich in dieser Stunde, sein ganzes Leben in den Dienst der Idee zu stellen, die wir die nationalsozialistische nennen! Für euch und in eurem Namen schwöre ich: Was wir tun, das tun wir nicht für den einzelnen, das tun wir für die Nation! Wenn alle Jugend in der Schule erzogen wird, in der ihre unvergleichlichen Vorbilder dienten und starben, wird die junge Generation niemals dem Vermächtnis dieser ewigen Toten untreu werden können. Sie wird damit nicht friedensfeindlich. Sie wird nur dazu erzogen, immer und überall ihre Schuldigkeit zu tun. Denn über Krieg und Frieden steht für uns Deutsche der Begriff der Pflicht. Pflichterfüllung in dem Sinne, wie die Toten von Langemarck und die Jugend von heute das verstehen, ist Dienst an einer Idee, die größer ist als wir selbst. In solcher Deutung ist die Hingabe eines einzelnen an Idee und

Werk des nationalsozialistischen Staates eine Handlung im Geiste der gefallenen Kameraden. Die Treue zur Staatsidee ist die Treue zu den Toten.
Dieses Bekenntnis ist aber zugleich unsere Bindung an die Allmacht. Indem wir unsere Herzen zu den ewigen Söhnen unseres Volkes erheben, offenbart sich uns die Güte Gottes, der uns die Kameraden nahm, um uns durch sie zum Erlebnis dieser Zeit zu führen: zur großen deutschen Kameradschaft.
Aus den jungen Regimentern, die westlich von Langemarck im Kugelregen zusammengeschossen wurden, erstand die geeinte deutsche Nation. Als wir die Gebeine der Toten des 9. November in ihre ehernen Sarkophage betteten, antwortete dem Namensaufruf die Stimme der Jugend klar und hell: „Hier!" Wir brauchen die Toten von Langemarck nicht aufzurufen; denn wir wissen, die ganze Jugend würde, gleich, wo sie steht, in Fabrik und Schule, am Pflug oder im Kontor, nur wieder die eine Antwort geben.
Denn die deutschen Toten sind auferstanden. Mit ihnen gemeinsam marschieren wir unter flatternden Fahnen in die Ewigkeit.

Baldur von Schirach

Quellenangabe:

Die Erzählung „Wie sie für uns kämpften und starben" ist aus dem Kriegsbuch „Gruppe Bosemüller" von Werner Beumelburg (Verlag Stalling, Oldenburg).

Die Erzählung „Ein Frontsoldat sagt" stammt aus dem Buch „Trotz allem" von Hellmuth Stellrecht (Verlag Lehmann, München).

Den Text über Langemarck schrieb Willi Fr. Könitzer.

Die Darstellung der Heldengräber in Skandinavien ist von Hermann Ulbrich-Hannibal.

Der Holzschnitt auf S. 8 ist von A. Paul Weber, die Zeichnung des Soldatenkopfes von Mjölnir.

Die Bildbeilage stellt den Ehrenhof des Friedhofes von Langemarck-Nord, Flandern, dar. Die Ehrenstätte von Langemarck wurde vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ausgebaut.

Die Lieder sind aus dem Liederbuch „Die weiße Trommel".

Das Gedicht und die Lieder erscheinen im Einvernehmen mit dem Kulturamt der Reichsjugendführung.

Morgen marschieren wir in Feindesland



2. Drüben am Waldesrand, blutroter Schein, ruft uns zur Wehr und Pflicht wohl übern Rhein. Seh ich dein Aug' nicht mehr, was ist dabei? Wenn nur mein Vaterland, wenn Deutschland frei.

3. Sterb ich im Norden dann und du im Süd, auf unsern Gräbern bald die Lilie blüht. Kämpfen und sterben, was ist dabei? Wenn nur mein Vaterland, wenn Deutschland frei.

Herausgegeben von der Reichsjugendführung der N.S.D.A.P. Amt für weltanschauliche Schulung.
Druck: Wilhelm Limpert, Berlin SW 68.